XIV.

Die Sitten.

Plus valent boni mores, quam bonae leges. (1)

Die Sitten sind die Ausübung der Tugend, oder ein lebendiger Sinn für Pflichten, die den Gesetzen nicht unterworfen, sondern dem moralischen Gefühl überlassen sind; sie beziehen sich lediglich auf den handelnden Menschen, nicht auf den denkenden, und machen ihn gut und schlecht, angenehm und unangenehm, oder auch lächerlich; daher wir nicht mit den Franzosen bloße Manieren, die auf conventioneller Höflichkeit beruhen, Sitten nennen, oder gar denjenigen gute Sitten beilegen sollten, die gerade nicht fressen, saufen, spielen und huren, nicht Verschwender, Lügner, Betrüger und Grobiane sind; ja an manchen Orten dürfen sie Schurken sein, wenn sie nur artige Sitten haben; sie haben reine Sitten, wenn sie nicht ohne alle Vorsicht der Völlerei und Unzucht sich hingeben, und über sehr edle Männer, die aber Temperament haben, habe ich fromme Seufzer gehört: Il est perdu de moeurs! (2) Ganz wie Satire klingt, was Payley in seiner Moral sagt: „Das Gesetz der Ehre ist ein System von Regeln, errichtet von Standespersonen zur angenehmen Unterhaltung; Ruchlosigkeit, Irreligion, Härte gegen Untergebene und Arme, Unrecht gegen Krämer und Handwerker, Unzucht, Ehebruch, Trunkenheit, Zweikampf ꝛc. sind keine Verletzungen der Ehre,

(1) Gute Sitten haben mehr Werth als gute Gesetze.
(2) Er ist in Sitten verloren.

denn ein Mann mit allen diesen Lastern bleibt dennoch ein — angenehmer Gesellschafter!"

Sitten und Gebräuche (moeurs, coutumes, usages, manners) laufen ineinander, so verschieden sie auch sind; Sitten wirken auf Gebräuche und umgekehrt, und bei den Griechen waren beide gar nur durch einen Buchstaben unterschieden, ἦθος Sitte, ἔθος Gebrauch — Humanität neben Urbanität. In großen Städten ist Humanität seltener als auf dem Lande, wo doch weit weniger Elend herrscht; daher wollen wir dem Ländler Mangel an Urbanität gerne verzeihen. Sitten und Gebräuche, die sich durch lange Herrschaft von der Mode unterscheiden und weniger schnell wechseln, regieren die Welt praktisch, Meinungen nur theoretisch — jene machen die Affen, diese die Echos. Die zehn Legionen Cäsars und das Regiment Picardie in Frankreich galten für die besten Truppen, und weil sie einmal dafür galten, so waren sie es auch — possunt! quia posse videntur. (1) Wir haben eine große Menge Bücher über die Sitten, aber mehr von Gelehrten als von Männern von Welt und Erfahrung, deren hinterlassene Memoiren Vorzug verdienen, wenn sie Männer von Geist waren, und recht getreue Selbstbekenntnisse von Männern am Ruder wären dem Philosophen das, was dem Schiffer die Tagebücher guter Seefahrer und ihre Seekarten.

In ältern Zeiten wechselten Sitten und Gebräuche weniger, wie noch heute im Orient weniger, als es in Europa der Fall ist, und daher ist es schwieriger, darüber zu sprechen. Indessen gehören auch wieder Jahrhunderte dazu, um eine recht eingewurzelte Gewohnheit oder Meinung abzuändern, und daher hat man sie auch die Königinnen der Welt genannt — sie lassen der Vernunft zwanzigmal den Kopf abschlagen, bis der einundzwanzigste aus der Asche emporsteigt und die Königin fortjagt: denn die Vernunft, ist sie nicht älter als alle Mei-

(1) Sie können, weil sie zu können scheinen.

nungen? Eine öffentliche Meinung haben wir im Grunde erst seit der Revolution, vorher hatten wir bloß eine alte, gemeine, leise gesprochene Meinung; die Großen fangen an, Erstere als eine mächtige, unsichtbare Gewalt neben sich zu erblicken, sprechen von einer bewegten Zeit, und es ist ihnen und uns geholfen und gut, wenn sie nicht bloß davon — sprechen. Indessen ist das berühmte vox populi, vox Dei nicht so ganz richtig: denn es gibt auch eine falsche öffentliche Meinung und Volksverführer, daher communis opinio, ergo falsa ([1]) eben so richtig ist. Von Sitten und Gebräuchen, wie von hundert andern Dingen, gilt der komische Ausruf: „Es thät sich wohl, aber es thut sich nicht!"

Man sollte die Menschen nie nach ihren Meinungen, sondern nach dem beurtheilen, was die Meinungen aus ihnen machen. Ein Vater Schieferdecker pflegte sich durch ein Gebet zu stärken, ehe er ein Dach bestieg, sein Herr Sohn aber, ein Freidenker, nahm bloß ein Quentchen gebranntes Katzenhirn. Die Schweizer von Granson fielen nieder zum Gebet, als die Burgunder anrückten; diese lachten, meinend, sie flehten um Gnade, und wurden geschlagen — statt der Gebetbücher führten die stolzen Truppen Carls des Kühnen nur prächtige Kleider und Waffen mit sich und nebenbei 3000 Huren. Sitten und Gebräuchen geht es, wie Kleidern, die nur den Zuschnitt ändern, aber immer Kleider bleiben; nur die Umstände wechseln, wie der Mond der Osmamen im Wappen, der noch immer im Wachsen, obgleich längst in Abnahme ist. Mit mancher steht es wie mit dem Rheinwein von 1748 und 1766, oder Cutlers seidenen Strümpfen, die er so lange mit Wolle flickte, bis ein gelehrter Streit entstand, ob die Strümpfe von Wolle oder von Seide seien. Von mancher Sitte hält es schwer, einen Grund anzugeben, wie von der levis notae

([1]) Die Stimme des Volkes, Gottes Stimme — die Meinung ist allgemein, also falsch.

macula (1) der linken Hand; die Natur gab ihr gleiche Rechte, sonst bekämen die Kinder nicht so oft auf die Finger, wenn sie der Natur folgen; am Ende wird die Linke durch Nichtübung unbeholfen, wie Mancher kopfscheu bei zu viel Ohrfeigen, daher Rivarol mit Recht von einem Unbeholfenen sagte: „Er hat zwei linke Hände." Noch sonderbarer ist die Sitte, daß sich Männer ins Wochenbett legen, wenn ihre Weiber niederkommen, oder bei Todesfällen sich die Finger stümmeln, was man jedoch bei den Braminen umgehen kann durch Opfer von zwei goldenen Fingern.

Manche Sitte beruht auf Allegorien oder sittlich mißverstandenen Vorschriften, und Reisende entstellen sie oft unabsichtlich, noch öfter vielleicht absichtlich, um zu belustigen. Die Wilden, ehe sie auf eine weite Jagd oder in Krieg ziehen, schlagen die Alten todt aus Noth und Mitleiden, schwerlich aber bloß solche, die, auf Bäume gebracht, beim Schütteln herabfallen. Die Israeliten beobachten noch heute Manches, was nur in ihrem gelobten Lande Sinn hatte, und die Sinesen setzen ihre Kinder aus, wie die Alten, wenn sie solche nicht ernähren können; wir sperrten sie wenigstens in Klöster — ländlich sittlich! Leibnitz war bei einer stürmischen Ueberfahrt von Venedig nach Messala in Lebensgefahr, nicht, weil das Meer wüthete, sondern weil die Schiffer in ihm einen Ketzer witterten, der Ursache am Sturm sei — er betete den Rosenkranz und war gerettet. An der Art, den Mantel zu tragen, erkennt der Italiener den Fremdling, und zu Venedig wird er ausgelacht, wenn er vorwärts die Gondel besteigt; der Eingeborene geht wie ein Krebs hinein und erspart so die Mühe, sich erst umzudrehen.

Sitteneinfalt ist zu Anfang der Kultur reine Natur, beim Uebergang zur höhern herrscht Rohheit und Barbarei, und zuletzt versteht man selbst das Laster zu verschleiern. Bei jungen

(1) Ein Flecken leichter Beschimpfung.

Landleuten, die in der Regel jeden Sonnabend einander fegen oder bundeln, wobei allenfalls die vorsichtige Mutter die beiden Füße der Tochter in einen Strumpf steckt, und wo Weiber die Vertraulichkeiten der zweiten oder vorletzten Ordnung als Complimente ihrer Reize hinnehmen, herrscht dennoch mehr Sittenreinheit als bei vielen Damen, die über das geringste freie Wort Pfui rufen und die geringste Thätlichkeit mit einem Schlage mit der Hand abweisen, da die Fächer nicht mehr Mode sind. Die St. Kildaer bekommen den Husten, wenn Fremdlinge ihre kleine Insel betreten, und Natursitten können in Staaten und Städten nicht herrschen, die auf der Insel Kantuket herrschten. Verfeinerte Zeiten kennen nur negative Tugenden — Zartheit und sittlichen Schein, und das Jahrhundert, wo Alle gesittet sein werden, wird nie kommen; selbst die Schurken werden nie fehlen, aber seltener werden, wenn man sie gehörig bedient. Wir leben dennoch in der besten Welt, wenn ich auch unser Modewort Humanität verdeutsche durch das Nichtmodewort Tugendartigkeit, die ihre Force im Schein hat, in der Sache aber sich an die hohe Maxime hält: Dummodo nobis bene! (1)

Mit gar vielen Sitten und Gebräuchen geht es, wie mit dem Histörchen vom Elephanten, den einst ein Schneider in Rüssel stach; das Thier holte sich Wasser und übergoß damit Meister, Gesellen und Lade. Als Kinder glaubten wir es, als Jünglinge und Männer bezweifeln wir es, kommen wir aber nach Ostindien, so glauben wir es wieder. Ob die Sitten unserer Alten reiner waren, läßt sich nicht geradezu behaupten. Zwar bestrafte das allemannische Gesetz die kleinste Unanständigkeit gegen das Geschlecht; die Entblösung seines Hauptes oder Rockes bis zu den Knien kostete sechs Solidi, und noch weiter hinauf das Doppelte (die Gesetze der Gentoos sind noch klarer, daher ich bloß darauf hinweisen darf); zwar

(1) Wenn es uns nur gut geht.

schliefen viele Neuvermählte, nach Tobiä Vorgang, die drei ersten Nächte nicht beisammen und fasteten auch in den heiligen Zeiten und vor und nach der Communion; ja wir wissen von Louis dem Heiligen, daß er noch extra in jeder Woche gewisse Tage hatte und — si ex vicinitate uxoris motus carnis inordinatos sentiret, surgebat de lecto, per cameram deambulans. (1) Eine altdeutsche Fürstin hörte ihre Zofe bei der Behauptung, daß die Ueppigkeit nicht bloß Schuld der Weiber sei, lachend sagen: „De Mannslüde doen och wat," rief sie ins Kabinet und gab ihr die Ruthe: „Eik will ehr de Kitzel verdriven!" Und dennoch hatte das Mittelalter weit wildere Sitten als wir.

Nie gab es mehr Bordelle, kleine Häuser, Frauenhäuser genannt, wie im Amsterdamer Musico; Hurenkinder und Pfaffenkinder waren Synonyma; die liederlichsten Dirnen hießen bloß Frauen, fahrende Weiber, höchstens thörichte Jungfrauen, und das durch Handel blühende Breslau hatte ungemein frühe ein Spital für Angesteckte. Ein Nürnberger Frauenhaus reichte dem Magistrat Beschwerde ein gegen eine Winkelwirthschaft, und es ward den Frauen erlaubt, solches zu stürmen. Erst nach der Reformation erbat sich der Senat ein Gutachten: ob Frauenhäuser zu dulden? Die Geistlichkeit: „Man dürfe nichts Böses verstatten, damit Gutes herauskomme." Die Consulenten: „Ehrliche Weiber und Töchter möchten in Gefahr kommen, denn nit Jeder könne sich an Himmel halten;" wurden aber abgestimmt.

Auf dem Concil zu Constanz waren „Gemeinfrauen ob siebenhundert, on die heimlichen, die laß ich beleiben," aber freilich auch an geistlicher Mannschaft 25,836 Personen. Das Concil zu Trient zählte dreihundert honestas meretrices,

(1) Wenn er wegen der Nähe seiner Gattin ungeordnete Erregungen des Fleisches empfand, erhob er sich vom Bette durch die Kammer gehend.

quas Cortegianas vocant (und wie viele inhonestae?) ([1]), während es auf dem Rastadter Congreß kaum ein Dutzend gab. Auf dem Concil zu Constanz zählte man freilich fünfzigtausend Fremde, zu Rastadt höchstens achthundert. Ob sich da eine achthundert Dukaten machte, wie zu Constanz, weiß ich nicht.

Aber einfacher als wir waren unsere guten Alten, bis nach dem dreißigjährigen Kriege Frankreichs Sitten die Oberhand behielten, und die Reise nach Paris Mode wurde! die Franzosen vollendeten, was im Grunde schon die Römer angefangen und die Kreuzzüge vervollkommnet hatten. Herzog Wilhelm von Cleve mißfiel gewaltig zu Paris, weil er und seine Höflinge sich nicht oft genug den Bart putzten, zu viel tranken und so stark lachten, daß die französische Braut äußerte: „Lieber mit dem geringsten französischen Edelmann auf Stroh, als mit dem Herzog im Bette." Diesen Reisen nach Paris, die den Adel um Geld und Gesundheit brachten, außerdem daß Prinzen wie Hofcavaliere von den Louis behandelt wurden, folgten bald französische Kammerdiener und Köche, Künstler allerlei Art und leider auch Erzieher und Erzieherinnen, Maitressen und H.... Der Thorschreiber ließ diese Contrebande, vor welcher die bessern deutschen Schalksnarren verschwanden, einpassiren unter dem Namen Politesse, Adresse, Industrie, Galanterie ꝛc. Man nahm es jetzt weit artiger mit den Damen, und die politesse française entwilderte die lourds allemands, ([2]) die jetzt sogar nach Lavendel rochen; Alles war auf französischen Ton — der spanische unter Carl V. hatte nicht länger gedauert als Friedrichs große Preußenhüte, lange Zöpfe und Exercitien auch; warme Getränke und Tabak vollendeten den französischen Jammer. Unsere Ahnen von sechs bis sieben Fuß würden ihre Nachkömmlinge mit den jungfräulichen Gesichtchen, ihrer Zwerggestalt und Nervenlosigkeit —

([1]) Ehrsame H...., die man Courtisanen nannte — unehrliche. —
([2]) Französische Artigkeit. — Schwerfällige Deutsche.

weit lächerlicher gefunden haben, als die Höflinge Louis XIII. den ehrwürdigen Sully in seinem altväterischen Aufzuge — ich zweifle, ob unsere bärtigen Eisenfresser sich damit begnügen würden, wie Sully zu sagen: „Sire, wenn Ihr Herr Vater mir die Ehre erwies, mich rufen zu lassen, so ließ er allemal zuvor die Narren abtreten."

Unsere Alten genossen zum Frühstück Brod und Salz, wer es hatte auch Honig und Butter, Mittags Mehlspeisen und Brühen, eingesalzenes oder geräuchertes Fleisch und Speck, Abends nach vollendeter Arbeit war Biertrinken die Hauptsache, Gemüse war noch wenig bekannt. Der Bischof Heinrich von Würzburg († 1207) lebte so mäßig, daß man ihn nur den Bischof Käse und Brod nannte; man pflegte am Sonntag für die ganze Woche zu kochen. Mit dem Branntwein scheint aber der Durst zu-, und Verdauung und Eßlust abgenommen zu haben, und nun noch die warmen Getränke, Gewürze, Zucker und Tabak! Hatte man sonst nur in Krankheiten Warmes getrunken, so kam nun der Trank China's, den holländische Aerzte in Himmel erhoben, und vom Thee war der Schritt nicht weit zum Kaffee; die Jahre 1680—90 scheinen die unglücklichen Geburtstage des warmen Getränkes in Deutschland gewesen zu sein, und unserer Nerven- und hysterischen Uebel. Schon Pythagoras gebot, sich von Allem zu enthalten, was einen schwarzen Schwanz habe, und die Italiener sagen: Chi dorme co i cani, si leva cogli pulci. (1)

Das dreißigjährige Blutvergießen hatte deutsche Nationalkraft genug geschwächt, der westphälische Friede die deutsche Vielherrschaftelei diplomatisch begründet, und mit dem Verlust politischer Kraft verlor sich nun auch die physische durch warme Getränke und deutsche Nationalsitte über französischen Modetand. Eine Hauptepoche des deutschen Luxus macht das Jahr 1700, wo die altfürstlichen Häuser zu Nürnberg beschlossen,

(1) Wer mit Hunden schläft, steht mit Flöhen auf.

sich den kurfürstlichen gleich zu stellen, die schon seit dem westphälischen Frieden mit den Königen rivalisirten — der Graf wollte nun auch Fürst, und der Ritter Graf sein, und so mehrten sich Hofgesinde und Soldaten, und Franzosen spielten fast an allen Höfen ihre Rolle. Nur die guten Reichsstädte blieben der alten Einfachheit so getreu, daß Rottweil der alten Kaiserstatue auf ihrem Rathhause bei jedem Regierungswechsel einen neuen Kopf aufsetzen ließ, der ungefähr dem neuen Kaiser ähnelte; hätten sie nur eben so leicht dem guten deutschen biedern Volke brittische Köpfe aufsetzen können!

Banner und Torstenson hatten ihre Siege über Deutsche meist mit Deutschen erfochten, und gerade da, wo einst Varus Legionen geschlachtet wurden, wurden jetzt Deutsche von Franzosen und Schweden diplomatisch geschlachtet. Die Namen der deutschen Gesandten, Salvius, Vultejus, Lampadius, machten schon die Franzmänner lachen, und als letzterer der Herzogin von Longueville zum Zeitvertreib Erlernung der deutschen Sprache anrieth, so lachte sie und ganz Paris sich halb todt darüber! Lampadius dachte wie Tilly, der Grammont sagte: „Mein Anzug wird Ihnen auffallen? er ist nach meiner Mode;" aber so dachten nur noch wenige Deutsche! Das Gemälde, das Machiavelli 1500 von Deutschland gab, paßte schon damals nicht mehr: „Jede Gemeine hat Kapitalien, denn sie brauchen wenig; Brod, Fleisch und eine warme Stube; das Uebrige kümmert sie nicht — kaum hängen sie in zehn Jahren zwei Gulden auf den Leib, bauen wenig, Soldaten sind sie selbst, und so bleibt das Geld im Lande — sie begnügen sich mit Landesprodukten e chi non a dell' altre cose, sa senza esse, e non le cerca (1) — und im neunzehnten Jahrhundert?

Die Prinzessinnen Homers holten Wasser, wuschen und

(1) Wer nichts Anderes hat, kann ohne dasselbe auskommen, und sucht es nicht.

spannen, die Söhne der Könige hüteten Vieh, Agamemnon kleidete sich allein an, und Achilleus bereitete das Essen für die Gesandten Agamemnons, und neben dem Bette der Römerin stand ihr Webstuhl. Die Kleider Carls des Großen fertigten seine Töchter; und eine Herzogin des vierzehnten Jahrhunderts bemerkt in ihrem Tagebuche, daß sie frühe vier Uhr der Katharina geholfen habe, die Kühe zu melken, und um sechs Uhr ein Huhn gepflückt habe. Ein Fürst Hessens schickte seinen „groß und bengelhaft" gewordenen Sohn — nicht nach Paris — sondern an deutsche Höfe, „damit er Mores lerne," und ein einziger Reisiger begleitete ihn. Der Rentmeister, der bei einer Rechnung von acht Thalern beisetzte: „Dat heet schlampampen," würde sich jetzt aufhängen, wenn er die Millionen verrechnen müßte, welche die Nachkömmlinge jenes Fürsten auf Jagden, Opern, Spiel ꝛc. verwendeten, wobei nur Rechnungsnachkömmlinge allenfalls gewinnen. Von solchen Rentmeistern sagte einst Rasumowsky zu Wien: „Soll ich den Kerl abschaffen? er hat mich um fünfzigtausend Rubel wenigstens geprellt, aber er ist jetzt reich; setze ich einen Andern ein, so wird dieser eben so fett werden wollen." —

Carl der Große, der einer halben Welt Gesetze gab, bekümmerte sich auch um die Eier seiner Meierhöfe, und Philipp der Großmüthige, der dreißigtausend Mann unterhielt und Herzog Ulrich von Württemberg wieder einsetzte, handelte mit dem Straßburger Rektor Sturm um das Kostgeld seiner Söhne à hundert Thaler. Wenn Luther sagt: „Ich habe Tuchs genug, mag mir aber keine neue Hosen machen lassen, habe die alten viermal geflickt und will sie noch weiter flicken, denn es ist kein Fleiß bei den Schneidern," so spricht nur ein Privatmann; was sollen wir aber sagen, wenn ein Kurfürst Christian IV. dem Hofmeister seiner Prinzen schreibt, daß er sie nach der Stadt bringen, aber wohl zusehen möge, daß ihre Strümpfe gut geflickt wären; oder wenn ein Herzog Sachsens,

dem die Landstände seine Bitte um eine neue Kleidung zur Vermählungsfeier seiner Prinzen abschlagen, „er könne die alte wenden lassen," unter die Resolution schreiben muß: „Gott wird's richten," was sollen wir da sagen? Der armseligste Schreiber schämte sich, nur zu sprechen vom Flicken und Wenden seiner Röcke und Hosen und Strümpfe!

Anna Boleyn, König Heinrichs VIII. Maitresse, schrieb einer Freundin, daß sie zuvor auf dem Lande ein Pfund Speck und eine Kanne Bier zum Frühstück gebraucht habe, am Hofe aber könne sie kaum die Hälfte mehr zu sich nehmen; sie komme selten vor zehn Uhr zu Bette und selten vor sechs Uhr heraus, habe drei Hemden und ein Paar Schuhe bekommen, die beinahe drei Schilling kosteten. Die Gemahlin Carls VII. von Frankreich war die Einzige am Hofe, die zwei Hemden hatte, und zu Jakobs I. Zeiten gingen nur Gräfinnen in Hemden zu Bette. In Deutschland gibt es noch Menschen genug, die, wie in Italien auch, aus Sparsamkeit ohne Hemd sich niederlegen, und da kann es denn geschehen, daß eine Magd, die den Herrn Pfarrer zu einem Kranken rufen soll, in Eile das Hemd vergißt, Sr. Hochwürden zwar gehörig vorleuchtet, beim Regen aber den Rock über den Kopf nimmt und skandalisirt: „Sehen Euer Hochwürden auch was?" — „O mehr als zu viel!"

In einer altfürstlichen Küchenrechnung, wo von einem Gericht, mit Citronenscheiben umlegt, die Rede ist, steht von des Fürsten eigener Hand: „Gelberüben thun's auch." Sollte man nicht glauben, unter Hochschotten zu sein, denen schon das liebe Brod Luxusartikel ist, wie manchem Aelpler? Hochländer schlafen, in einen Mantel gehüllt, trefflich auf dem Schnee, und ein Alter, dessen Enkel sich zum Kopfkissen noch einen Schneeball zurecht machte, schimpfte ihn einen Weichling. Herzog Erich von Braunschweig sandte dem zu Worms so muthigen Dr. Luther eine Maß Einbecker Bier, und der Kurfürst von

der Pfalz, der mit dem Eichstädter Bischof in der Karte spielte und auf jede einen Kreuzer setzte, mußte sich Solches von letzterem verweisen lassen, „weil man so leicht einen ganzen Gulden verlieren könne.“ Als nach Lersners Frankfurter Chronik Peter zum jungen Orten Sohn 1541 nach Erfurt zog, hatte er zum Hofmeister einen v. Lindenberg, und sie verzehrten mit einander im Jahr dreiundzwanzig Gulden vier Groschen, und hatte der Hofmeister drei Gulden zu Lohn! Jetzt verzehrt mancher Bruder Studio auf einem Jahrmarkt in einem Tage so viel, und manche bürgerliche Dame verspielt in der Karte nicht weniger in einer Session! Henri IV. sagte einem deutschen Fürsten: „Euer Liebden thaten wohl, nach Frankreich zu gehen, wir Franzosen finden in Deutschland nichts zu lernen;“ der Deutsche meinte: „Doch — etwas Bescheidenheit!“ Franzosen könnten diese noch heute brauchen, ob sie aber solche noch jetzt in Deutschland lernen könnten?

In der alten einfachen Zeit hatte der König nur eine Kutsche und nur ein Paar seidene Strümpfe; Männer ritten auf Pferden oder Mauleseln, Weiber und Mönche auf Eselinnen; Kutschen wurden nur von Damen zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gebraucht, die vorher auch ritten; Männer hielten es für zu weichlich; selbst krank ritten sie, stiegen ab und starben. Noch 1550 ritt der Parlamentspräsident le Maire auf einem Maulesel in die Sitzung, und die Sekretärs gingen neben her, und noch 1607 vermahnte Kurfürst Joachim von Brandenburg den Adel, „sich des Kutschenfahrens zu enthalten, um die gefallene Reiterei, die auch wohlfeiler sei, wieder emporzuheben.“ Jetzt finden selbst Couriere das Fahren bequemer. Thomas à Becket galt für luxuriös, daß er täglich sein Gesellschaftszimmer mit frischem Stroh bestreuen ließ; mit Stroh waren selbst der Königin Elisabeth Zimmer bestreut. Wie mag es in den Ställen gemeiner Leute ausgesehen haben, wenn man in Schweden über die königliche Tafel ein Tuch ausspannte, damit

— keine Spinne in die Schüssel falle? wie in den Straßen, wo man vom Pflaster so wenig wußte, als in Afrika. Noch 1680 gingen die Hofleute zu Potsdam auf Stelzen nach Hofe wegen des vielen Kothes — was noch heutzutage geschieht, wo doch Pflaster ist — und noch 1760 gab es zu Madrid keine Abtritte, man leerte Alles durch die Fenster in die Straße — Straßenpolizei, Pflaster, Abtritte und Schornsteine sind noch sehr jung!

Hemden von Leinen, Talglichter, Kopfkissen, Gläser waren noch vor drei Jahrhunderten Luxus; man hatte höchstens Gefäße von Horn, und was sich aus Holz machen ließ, war von Holz. An Gold, Silber und Seide dachte man noch nicht, und eine schwedische Königin maß noch den Zofen den Zwirn nach der Elle zu. Ungeheure Bettstellen nahmen die ganze Familie auf, oft noch Gäste neben Hunden; dieses Zusammenschlafen war Freundschaftszeichen, und König Franz I. suchte dadurch seinen Waffenbruder Bonnivet als Ritter zu ehren; ja in Schweden schlief der Freund sogar im Ehebette, jedoch vorsorglich der Mann in der Mitte. Auf Reisen schlief ich mehrmals mit meinem Souverän in einem Bett — aus Noth, nicht aus Freundschaft; folglich darf ich es ihm nicht verargen, wenn er an mir Unebenbürdigen schlechter handelte, als ein alter Ritter von Ehre und Redlichkeit gehandelt haben würde.

Man speiste zu Abend zu einer Zeit, wo jetzt Viele zu Mittag speisen, denn der Luxus macht Alles später; unsere Alten liebten den Tag, wir die Nacht, als ob wir Neger im heißen Afrika wären oder uns schämten vor dem armen Mann, der um diese Zeit von der Arbeit ruht. Zur Zeit, wo die Alten ihren Abendsegen lasen, um flugs und fröhlich einzuschlafen, nehmen wir die Karten zur Hand oder Bierkanne und Pfeife, und Viele glauben noch recht ordentlich zu leben, wenn sie um Mitternacht in den Federn liegen; Wilhelm der Eroberer ist ihnen ein größerer Despot, als Napoleon, weil er schon

um acht Uhr das Feuerglöckchen läuten ließ (le couvre feu) und kein Licht mehr im Hause gestattete. Concerte bestanden damals in Trompeter und Tambour, der Luxus der Mahle aber in der Menge der Speisen und Getränke und der Gäste mit ihrem Schweif von Dienern, Pferden, Falken und Hunden, auch wohl in der langen Dauer. Bei Vermählungen saß man oft Monate lang beisammen; was jetzt französische Weine sind, waren damals spanische, griechische mitbegriffen. Bei dem Beilager Herzog Georgs von Landshut 1475 brachten die Gäste 93,600 Pferde zusammen und verschmausten binnen acht Tagen 300 Ochsen, 62,000 Hühner, 500 Gänse, 75,000 Krebse, 75 wilde Schweine, 162 Hirsche, 170 Stückfässer Landshuter und 200 Fässer andere deutsche Weine neben 70 Fässern welschen Weines; das Beilager kostete achtzigtausend Dukaten.

Die Volksklasse schwelgte verhältnißmäßig; Polizeiordnungen erlaubten bei einer großen Hochzeit vierundzwanzig Tische zu zehn Personen, bei einer kleinern vierzehn Tische; das Essen durfte nur drei Stunden dauern, und schön war es, daß die Stadtarmen gefüttert wurden hinter dem Hause, vor dem Hause aber die Siechen des Orts sich sammelten. Fressen und Saufen war kostspieliger als der feinere Luxus unserer Zeit; man konnte auch mehr vertragen, und so arrondirte sich ein Markgraf von Ansbach zu 4 Centner, maß aber auch 7 Fuß; seine Leber wog 5 Pfund, die Lunge 4 Pfund, das Herz 1 1/2 Pfund, die Milz 1 1/4 Pfund, und der Magen hielt 6 Maß!

Der Kleiderluxus war im Zeitalter Kaiser Carls V. offenbar größer, aber unser Nationalreichthum war es auch; die Reichspolizeiordnungen jammern, daß zwischen Fürsten und Edelleuten und diesen und den Bürgern fast kein Unterschied mehr sei; goldene Tücher und Sammt, Atlas, Damast, köstliche Barette und Halskrägen, Perlen und Straußenfedern, Gold und Silber sähe man allerwärts. Weiber scheinen damals

weniger Kleiderunfug getrieben zu haben als die Männer, und jetzt — Luther eiferte nicht wenig gegen fremde Tücher und Gewürze, wie würde er erst gezürnt haben in unsern Zeiten? Warme Getränke, neben gebranntem Wasser und Tabak, haben größere Revolutionen in Europa angestellt, als die Niederlage der unüberwindlichen Flotte, der spanische Successions- und der siebenjährige Krieg — den dreißigjährigen aber und den, den wir erlebten, will ich mit Respekt ausnehmen. Unsere Alten kannten nur einheimisches Gewürz und nannten es so, weil sie nur Wurzeln kannten und Majoran, Salbei, Roßmarin, Lorbeer, Fenchel, Kümmel, Wachholder ꝛc., Pfeffer etwa ausgenommen, der glücklicherweise das unschuldigste Gewürze ist und sogar unsere Sprache bereicherte: Der ist gepfeffert — da liegt der Hase im Pfeffer — wärst du, wo der Pfeffer wächst!

In einem gewissen Gutachten vom Jahr 1594 wird als Ursache der schlechten Geschäfte mit den Türken der Luxus der Höfe angegeben, daher nichts in der Kammer sei, und von der Türkensteuer behielt man über die Hälfte in getreuen Händen. Hutten schließt seine Gemälde von den Höfen, daß man zu jeder Stunde auf die Frage: „Was gibts Neues?“ antworten könne: „Man frißt und säuft, erbricht sich und geht zu Stuhle.“ War das Geld für Spezerei und Tücher aus dem Lande gegangen, und Noth eingegangen, so vermehrte sich diese noch durch die stehenden Truppen, Besoldungen und gestiegene Preise der Dinge und die neuen Bedürfnisse aus Ost- und Westindien.

Nächst dem warmen und gebrannten und süßen Jammer haben drei Dinge mehr auf die Sitten gewirkt, als man glauben sollte — gute Wege, Wagen und Nachtlaternen. Sonst ging man nur aus Noth, denn die Steine lagen noch umher, vielleicht seit Deukalions und Pyrrha's Zeiten; ja es war oft gut, daß es Steine gab, um nicht zu versinken; jetzt

aber sucht man um der guten Wege willen sein Vergnügen auch außer dem Hause; die Nachtlaternen verstatten in jeder Stunde der Nacht sich heimzufinden, wenn man die Sonne nicht abwarten mag, und nichts hat die sonst allzuhäuslichen und auf den Fersen wie Orientalerinnen hockenden Damen mobiler gemacht als ein schöner Wagen, der auch mehr sagen will als ein schöner Kopfputz. Unsere Großmütter waren wirthschaftlicher, die Frauen unserer Zeit desto liebenswürdiger, und dies hören sie so oft, daß sie es ohne Weiteres glauben, folglich sich der Mühe überheben, es zu werden.

Die Post hat vollends Europa zu einer Familie gemacht. Im Mittelalter wußte keine Nation etwas von der andern, und im höheren Alterthum noch weniger; eine Stadt, nur zwölf Stunden von der andern entlegen, war der andern fremd. Hätte es im Alterthum schon Posten und Zeitungen gegeben, wahrscheinlich gäbe es keine römische Republik; Sertorius, Spartacus, Mithridates und vollends gar Hannibal hätten sie schon aufgelöst. Wir wollen uns jener Erfindungen freuen und aller minder wichtigen neuen Bequemlichkeiten. Wie schön sind nicht unsere hohen, weiten, hellen und reinen Zimmer gegen die Mauslöcher der Alten, wo Stühle und Bänke festgenagelt waren, ohne Fenster, ohne Schornsteine und Abtritte. Wie bequem sind unsere Bettchen gegen die riesenmäßigen hohen Himmelsbetten, wo man füglich den Hals im Herausfallen brechen konnte auf Estrich von Gyps oder Steinen. — Unsere gewichsten glatteisähnlichen Fußböden sind nur an Höfen gefährlich dem ungeübten Fuße, und das nur bei Tage; aber der Teufel danke dem Erfinder des feinen weißen Sandes, den Fußboden zu bestreuen — es ist eine schöne Sache — Nürnberger Reinlichkeit — aber Augen und Brust sind wichtiger. Und wie ärgerlich ist seine eigene Musik, wenn man in der Stille der Nacht eine geheime Visite zu machen hat!

Ehemals konnte man freilich mit einem Thaler mehr aus-

richten, als jetzt mit zehn; aber die Gelehrten haben bewiesen, daß es weiter nichts beweise, als daß damals das Geld zehnmal seltener gewesen sei, und doch können sie ihre schmale, aus jenen Zeiten stammende Besoldung nicht vergessen! Besser wäre es freilich gewesen, wenn die Kameralisten den Juristen in Humanität nachgeahmt und die fünf Gulden, welche die Carolina zur Galgendiebstahlsstrafe erfordert, auf fünf Dukaten erhöht und aus Gulden Golden gemacht hätten, wie Manche ohnehin zu sprechen pflegen. Doch wir sind auch wieder in vielen Dingen einfacher als die Alten, nehmen es mit der Ehre, mit unsern Worten, mit Zahlungen ꝛc. nicht mehr so genau; die steifen Höflichkeiten haben fast der Grobheit Platz gemacht; wir haben jetzt Haustrauungen und stille Leichen, statt der alten lästigen Ceremonien, und ganz stille Hochzeiten, denn wir versparen den Lärmen auf die Ehe. Die besser kultivirten Staatswissenschaften haben uns gelehrt, daß Luxus Millionen Menschen nährt, wenn er auch tausend Thoren unglücklich macht, und Aufwandsgesetze, die Eitelkeit und Thorheit gern besteuern, aber nicht verbannen können — es lebe die Industrie unserer Zeiten!

We think our fathers fools, so wise we grow,
Our wiser sons, no doubt, will think us so! (1)

Tugenden sind von jeher gesunken mit Zunahme der Reichthümer; die Väter des Luxus, Freiheit und Sitteneinfalt, gehen Hand in Hand, und so auch Ueppigkeit und Sklaverei. Babylon sank durch Verweichlichung unter Cyrus, wie Persien unter Griechen und Griechen unter Römern. Attalus vermachte dem bewunderten Rom sein Reich Pergamus: das war das erste Gift; das zweite die Eroberung Korinths und Karthago's. So wurden Spanier, die so tapfer gegen Römer fochten, weichlich unter diesen und ein Raub der Germanen, wie diese

(1) Die Väter halten wir für dumm, und werden dann so weise,
Daß Söhne klüger uns gewiß schmäh'n in derselben Weise.

wieder ein Raub der Araber, aber auch diese wieder verjagt von Gothen, die in ihren Gebirgen einfach lebten. Das herrliche Spanien sank unter den Reichthümern Indiens, so wie Old-England sinken wird durch das Verderben, das vom Ganges her in die Themse fließt, wie einst nach Rom; Rom verbrannte nach Plinius die kostbaren Spezereien Indiens auf menschlichen Leichen haufenweise, die Götter aber bekamen nur einzelne Körner; Fabricius, als er den Luxus des Pyrrhus sah, hatte Recht, die Götter zu bitten: „Möchte er stets der Lehre Epikurs anhangen, so lange er ein Feind Roms ist!" So gründete schon mancher fleißige sparsame Kaufmann das Glück seiner Familie, wohnte zur ebenen Erde und kam nicht aus dem Comptoir; die Herren Söhne ziehen schon in die Belleétage und Gesellschaften nach, die Enkel müssen Von und Orden haben, und die Urenkel wieder ein Aemtchen, Kunst oder Handwerk suchen, die sie nähren — und sind recht froh mit einem eigenen Stübchen zur ebenen Erde bei Hausmannskost oder, wenn sie Dichter sind, mit einem Dachstübchen.